

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

No. 105.

Donnerstag, den 4. Mai 1916.

73. Jahrgang.

Der Fleischmarkt.

In manchen Beziehungen haben wir Deutschen durch den Krieg noch nicht so viel angelernt, wie man eigentlich hätte erwarten sollen. Die Fleischleitung ist seit Wochen damit beschäftigt, den Fleischmarkt in Ordnung zu bringen, der so lange sich selbst überlassen blieb, weil niemand vorzusehen konnte, daß die lange Dauer des Krieges auch in in befürchteter Weise entblößen würde. Als vorher die gleichen Bemühungen dem Milch- und Buttermarkt zugewendet waren, herrschte im Publikum wegen der Knappheit dieser Lebensmittel große Aufregung, und man hörte bittere Worte über das Versagen unserer Organisationskunst und über die Gewinnucht eines Teils unserer Geschäftswelt. Seither ist es mit diesen Dingen ungleich besser geworden; aber die Unzufriedenheit von diesem nehmen diese Veränderung zum Guten wie die Selbstverständlichkeit Sache von der Welt hin und begnügen sich damit, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Fleischfrage zu konzentrieren. Hier befinden wir uns jetzt inmitten eines scharfen Feldzugs gegen die staatlichen und städtischen Behörden, der mittel- und rücksichtslos geführt wird, weil die Verhältnisse sich in manchen Gegenden des Reiches und namentlich in den meisten Großstädten nach und nach bedenklich gestaltet haben. Wir wollen hoffen, daß auch in diesem Falle die Kritik nützlich wirken und daß es der Reichsfleischstelle bald gelingen wird, die von ihr geleitete Organisation so auszubauen, daß die noch vorhandenen Lücken restlos geschlossen werden können. Aber wir dürfen doch auch nicht in Vergessenheit geraten lassen, daß das Vaterland von allen seinen Kindern Opfer verlangt: die Millionen Männer, die kämpfen für uns auf der Westfront, müssen in erster Reihe von der Heimat aus mit allem versorgt werden, was sie brauchen, um dem Feinde nach wie vor die Stirn bieten zu können, und wir haben uns dann mit dem einverstanden, was übrig bleibt. Das verlangt nicht die Regierung von uns oder dieser oder jener Magistrat oder Landrat, das verlangen unsere Feldgrauen von ihren Angehörigen daheim, und diese Selbstbeschränkung sind wir ihnen schuldig als gerne zu ertragendes Opfer und Entgelt für den schweren Dienst, den sie seit nun bald zwei Jahren auf ihre Schultern geladen haben.

Die Erregung in der städtischen Bevölkerung hat allerdings ihre besonderen Ursachen. Einmal ist es richtig, daß es bisher noch nicht gelungen ist, den einzelnen Versorgungsbezirken die Viehmengen, die auf sie entfallen, mit wirklich zu überweisen; und dann sind die geringen Bezüge, die auf den Markt kamen, vielfach zu wahren Ausverkauften verkauft worden. Aber die Straflosigkeit dieses schamlosen Treibens ist natürlich kein Wort zu verlieren. Der preussische Minister des Innern hat in wiederholten Erlassen die schärfste Überwachung dieser Verhältnisse anzuordnen, und wenn wir recht unterrichtet sind, werden weitere wirksame Maßnahmen auf diesem Gebiete nicht mehr lange auf sich warten lassen. Schwieriger liegen die Dinge bei der Beschaffung ausreichender Vorräte an schlachtreifem Material. Die beklagenswerten Folgen der Futterknappheit treten erst jetzt in ihrer ganzen Tragweite zutage: die Viehstapel, die den Winter überdauert haben, werden sich zumeist in nichts weniger als befriedigendem Zustand, und es wäre eine Sünde, sie jetzt auf den Markt zu bringen. Im Gesamtinteresse.

des Landes erfordern gebieterisch, daß sie geschont werden, um zunächst einmal auf die Weide getrieben zu werden, wo sie sich den Sommer über erholen und gehörig anfleischern können, wie der Fachausdruck lautet. Nur auf diesem Wege wird sich das uns verbliebene Kapital lohnend verzinsen können: lohnend für den Besitzer, der dann zu angemessenen Preisen wird verkaufen können; lohnend auch für das verbrauchende Publikum, das dann für sein gutes Geld wenigstens auch fleisch- und fettreiche Ware erhalten wird. Also muß die Barocke einstweilen lauten: sich einzuschranken im Fleischgenuß so viel es nur irgend angeht, damit im nächsten Herbst und Winter wieder sozusagen menschenwürdiges Vieh in ausreichenden Mengen zur Stelle ist. Wie wird sich verständige Enthaltensamkeit besser bezahlt machen als in diesem Falle.

Der Nachwuchs von schlachtreifem Fleisch ist nun einmal nicht eine Frage von Tagen, sondern von Wochen und Monaten: diese Geduldensprobe der Natur läßt sich nicht überwinden. Um so fester ist der Erfolg geduldischen Zuwartens, namentlich wenn, wie es in diesem Jahre bisher wenigstens der Fall war, das Wachsen und Gedeihen in Feld und Wald durch günstige Witterung gefördert wird. Als ausgezeichnet wird nach übereinstimmenden Meldungen aus allen Teilen Süddeutschlands der Stand der Winterläse, der Feldfrüchte und der Obstbäume angegeben, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt; mit dem Schnitt des Grünfutters konnte sogar schon vielfach begonnen werden. In Nord- und Mitteldeutschland wird es im großen und ganzen ebenso sein. Aus Ostpreußen hören wir, daß das Ergebnis der amtlichen Viehzählung vom 15. April insofern erfreulich ist, als es gelungen ist, das Buchvieh im wesentlichen durch den Winter durchzuhalten; bei weiterem verständnisvollen Zusammenarbeiten aller Beteiligten wird sich in nicht zu ferner Zeit der Viehbestand der Provinz von den überaus schweren Schädigungen der Russeneinfälle erholen und die Aufgabe zur Versorgung nicht nur der Provinz selbst, sondern auch anderer, vielärmerer Landesteile mit Fleisch und Butter wieder voll erfüllen können. Die Aussichten, daß die Fehler der Vergangenheit sich in verhältnismäßig kurzer Zeit werden überwinden lassen, sind also gut. Das dürfen wir bei allen berechtigten Klagen über die gegenwärtigen Zustände auf dem Fleischmarkt nicht aus den Augen lassen.

Der Krieg.

Auf allen Kriegsschauplätzen hat sich die infanteristische Tätigkeit auf unbedeutende Unternehmungen beschränkt. Im Westen entfalteten unsere wie die feindlichen Flieger weiter große Lebhaftigkeit.

fünf französische Flugzeuge abgeschossen.

Großes Hauptquartier, 3. Mai

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dixmude drangen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberfall in die belgische Linie ein und nahmen einige Dutzend Leute gefangen. — In Gegend des Jour de Paris (Argonnen) stießen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor; sie brachten einige Gefangene zurück. — Beiderseits der Maas ist die Lage unverändert.

Oberleutnant Frhr. v. Althaus schoß über dem Caillotte-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab. Ander-

dem ist ein französisches Flugzeug südlich des Werkes Thiamont zum Absturz gebracht. Zwei weitere sind durch unsere Abwehrgeschütze südlich des Talon-Rückens und beim Gehöft Thiamont, ein fünftes durch Maschinengewehrfire bei Gardamont heruntergeschossen. Der Führer des letzteren ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M.T.W.

Österreichisch-ungarischer Seeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 3. Mai

Russischer Kriegsschauplatz.

Östlich von Narancze schoß ein österreichisch-ungarischer Kampfflieger ein feindliches Flugzeug ab. — Sonst nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Adamello-Gebiet dauern fort. Bei Riva und im Raum des Col di Lana kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Ein italienischer Angriff auf die Rotwand-Spitze wurde abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Goefler, Feldmarschallleutnant.

Ein englischer Kreuzer wrackgeschossen.

Die Behauptung der englischen Regierung, daß die britischen Schiffe aus dem Seengebiet bei Lowestoft ohne wesentliche Schäden heimgekehrt seien, wird jetzt durch die Aussagen neutraler Flugzeugen bündig widerlegt. Aus Rotterdam wird berichtet:

Die Mannschaft des gesunkenen dänischen Dampfers „Vergilström“, die hier ankam, erzählt, daß sie in dem Hafen von Harwich den englischen Kreuzer „Penelope“ gesehen habe, als dieser gerade nach dem Kampfe bei Lowestoft eingeschleppt worden sei. Wie die Leute übereinstimmend behaupten, ist das englische Schiff vollständig beschädigt und wird wohl kaum wieder gefechtsfähig zu machen sein.

Auch englische private Berichte hatten angegeben, daß die britischen Kreuzer unter schwerem deutschen Feuer gestanden hätten. Daß sie nicht beschädigt sein sollten, war also von vornherein ungläubhaft.

Englische Bedrückung des neutralen Handels.

Das schwedische Motorschiff „Ewen Sedin“ mit Carbid von Sarpsborg (Norwegen) nach Rotterdam unterwegs, ist von englischen Torpedobooten nach einem englischen Hafen aufgebracht. Einen tristeren Fall britischer Seewillkür kann man sich kaum denken.

London, 3. Mai.

Der englische Dampfer „Rochester“ und der brasilianische Dampfer „Rio Branco“ (2258 Tonnen) wurden versenkt. Vom „Rochester“ ist ein Mann umgekommen.

Handelschiff gegen U-Boot.

Nach einem Londoner Bericht geriet das englische Kohlenboot „Bandle“ dieser Tage mit einem deutschen Unterseeboot in ein Gefecht. Die „Bandle“, welche bewaffnet war, antwortete, als das Unterseeboot einen Schuß abgab. Es

Der Flüchtling.

Roman von A. Seuffert-Ringen.

(Nachdruck verboten.)

Brüßon tändelte nun wieder mit der Schauspielerei. Er hatte durchgehend, wie es mit den beiden sich verhielt, und forderte meine Entlassung, die mir auch gewährt wurde. Danach jedoch wurde ich mit jedem Tage schlechter behandelt, bekam nicht mehr satt zu essen und nur noch das unangenehme Gefühl, das man zu fühlen hat, wenn man in einem Hause wohnt, das man nicht verlassen kann. Ich wurde schließlich wie eine Schwerfranke herum und schließlich, nachdem ich nicht aus jenem Hause fortzukommen. Viele Anträge sollte nicht tragen.

Es war der letzte Tag, den ich bei der Schauspielerin zubringen sollte. Meine Sachen fanden gepackt, ich hatte in einer älteren Dame eine neue Stelle gefunden, die ich am nächsten Morgen antreten sollte.

Ich mußte Madame beim Ankleiden helfen, sie hatte mich mit Brüßon zu einer Spazierfahrt verabredet. Als wir saßen, um sie abzuholen, war es noch viel zu früh. Er wartete im Salon auf sie und schritt dort deklamierend auf und ab.

Die Dame war bis auf Gut und Schaf fertig, da rief Brüßon sie in den Salon.

In demselben Moment klingelte es und es kam Besuch. Ich mußte hinaus, um denselben zu empfangen, eine frühere Gönnerin und intime Freundin der Schauspielerin.

Ich öffnete die Tür zum Salon und ließ den Besuch herein. Brüßon und die Schauspielerin saßen sich lachend gegenüber und bewillkommneten die Freundin mit Scherzworten.

Ich ging in Madames Schlafzimmer, um aufzuräumen. Aber kaum fünf Minuten war ich damit beschäftigt, als sie in heller Aufregung herein gestürzt kam.

„Ich finde meine Brillantenbroche nicht. Soeben lag sie noch auf dem Toiletentisch, jetzt ist sie verschwunden. Wenn sie auf den Teppich gefallen wäre, müßte ich sie noch finden.“

Nichts Böses ahnend, begann ich mit ihr nach der Broche zu sehen, die ich mühe es, ein Vermögen repräsentierte, zu suchen. Doch dieselbe war und blieb verschwunden.

Die Sängerin empfahl sich wieder. Brüßon kam herein und fragte, was es gebe. Die Broche muß mir noch sein in den paar Minuten, daß ich im Salon

war“, sagte Madame, „aber es ist doch keiner hier in der Etage gewesen.“

Brüßon streifte mich mit einem bezeichnenden Blick. „Wenn du deine Nase zu den Geiern reckst, ist allerdings keiner hier gewesen“, spottete er.

„Aber du glaubst doch nicht etwa —?“ fragte sie bestürzt.

„Und warum nicht?“ lachte er freivol. „Gelegenheit macht Diebe. Ich möchte sogar wetten, daß dieses Mädchen die kostbare Broche gestohlen hat. Du solltest die Kriminalpolizei benachrichtigen, damit nicht noch eine Unschuldige in Verdacht kommt. Du weißt, morgen geht sie aus dem Hause, dann ist es zu spät für alle Nachforschungen. Dann hast du das Nachsehen, denn diese Art ist um Helfer nicht verlegen, wo die Beute versteckt gehalten wird.“

„Aber du hast du recht, mein Freund. Sofort telefoniere ich an die Polizei. Man soll die freche Person festnehmen und ihr das Handwerk legen.“

Das sind die letzten Worte, welche ich in jenem Hause hörte. Ich war einer Ohnmacht nahe, vor meinen Ohren begann es zu brausen. Aber ich raffte mich auf und der Selbsterhaltungstrieb siegte. Dieser beiden demoralisierten Menschen wegen sollte ich meiner Freiheit und meiner Ehre beraubt werden. Das durfte nimmer sein. Aber nur rasches, resolutes Handeln konnte mich retten.

Ich ging, leise vor mich hinwehnend, in den Salon, anscheinend, um auch dort nach der Broche zu suchen.

In Wirklichkeit schlich ich ins Nebenzimmer, einem kleinen Empfangsraum, öffnete behutend die Tür und betrat den Korridor.

Auch hier hörte mich niemand. Ich erreichte die Treppe, gelangte ungelesen aus dem Hause. In entgegengesetzter Richtung vom Polizeibureau ging ich rasch durch die Straßen.

Dort standen überall die Menschen in Gruppen und ich hörte, daß man vom Kriege mit Deutschland sprach. Gern hätte ich in einem Gasthof übernachtet, doch eine mir selbst unerklärliche Angst trieb mich vorwärts. In einem Trödelkasten kaufte ich mir einen einfachen Hut, an anderer Stelle etwas zu essen, und dann bin ich die ganze Nacht gewandert von einem Vorort zum andern. Es dauerte lange, ehe ich an freies Feld gelangte.

Glücklicherweise trug ich meine Erbsen in einem

kleinen Beutel bei mir. Ich hatte es nicht nötig, um Almosen zu betteln, konnte essen, wenn ich Appetit hatte. Mit der Bahn zu fahren wagte ich nicht, aus Angst, daß die Polizei die Bahnhöfe nach mir absuchen lasse. Natürlich gelangte ich per pedes nur langsam vorwärts. Und dann kam der schreckliche Tag, wo die Zeitungen mit großen sensationellen Überschriften den Krieg mit Deutschland verkündeten, wo die Deutschen angeklagt, mißhandelt wurden.

Ich konnte nicht länger allein bleiben und schloß mich einer deutschen Familie an. Denn an meinem französischen erkennen die Feinde sofort, daß ich eine Deutsche war.

Aber auch die eigenen Landsleute, denen ich mich angeschlossen, waren unfreundlich und mißtraulich gegen mich. In der Nähe der Grenze wurden wir angehalten und unter militärischer Bedeckung nach einem alten, halbzerfallenen Kloster gebracht, wo der Wind durch offene Mauern pflü und wir kaum gegen Wind und Wetter geschützt waren.

Dort ist mir auch meine kleine Barschaft abhandeln gekommen. Während ich schlief, muß man mir das Geld fortgenommen haben, ob von Freund oder Feind, das weiß ich nicht. Ich habe mich weder beklagt, noch überhaupt jemand von meinem Verlust Mitteilung gemacht.

Wir waren ungefähr 50 Deutsche. Unsere Verpflegung war die denkbar schlechteste und doch das Maß meiner Leiden noch nicht voll.

Eva schwieg erschöpft. Ein lautloses Schluchzen durchschüttelte sie, nun sie sich jener Leidensstage wieder so lebhaft erinnerte.

„Sprechen Sie nicht weiter, Fräulein Eva“, bat der Rittmeister. „Sie hätten überhaupt all das Häßliche nicht wieder heraufbeschwören sollen. Wozu? Daß wir Ihnen keinen gemeinen Diebstahl zumuten, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Wer weiß, wie das mit der abhandeln gekommenen Broche war, möglicherweise eine abgekartete Sache.“

Eva nickte lebhaft. „Das habe ich mir später auch geliegt. Aber gut war es, daß ich geschüttelt bin, denn alle Veteenungen hätten mir nichts genützt, das wurde mir noch in sehr empfindlicher Weise bewiesen.“

„Sprechen Sie nicht weiter, suchen Sie jene Menschen und das Böse, was man Ihnen angedeutet, zu vergessen.“

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Ver-

wurden mehrere Schüsse gewechselt. Die „Wand“ konnte, obwohl sie zweimal getroffen und schwer beschädigt war, dem Unterseeboot entkommen.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die Antwortnote vor der Überreichung.

Berlin, 3. Mai

Wie hier verlautet, ist die deutsche Antwortnote an die amerikanische Regierung in ihren wesentlichen Teilen fertiggestellt. Falls keine Änderung in der Absicht eintritt, soll die Note morgen nachmittag dem hiesigen amerikanischen Botschafter übergeben werden.

Auch heute gilt es, was bisher zutraf: Alle Mitteilungen aus dem Inland der Rote sind nichts als wertlose Vermutungen. Wir wollen sie darum gar nicht erst wiedergeben. Dagegen sei ein amerikanisches Telegramm verzeichnet, wonach Wilson 145.000 Einzelpersonen amerikanischer Staatsbürger erhalten habe, die eine Verständigung mit Deutschland fordern.

Das geschlagene Dreieckspann.

Stockholm, 3. Mai

General v. Rennenkampf, der nach seiner Niederlage in Ostpreußen in höchste Ungnade gefallen war, soll nunmehr Gelegenheit erhalten, sich zu rehabilitieren. Ihm soll das Kommando an der Nordfront ausgedacht sein. Da er dort nicht nur den in der Mandchurei geschlagenen Oberbefehlshaber Rupprecht, sondern auch den in Ostpreußen vernichteten Radlo Dimitriew vorfinden wird, so wird das Oberkommando an der Nordfront schon jetzt „Vitaja Troita“ (geschlagene Dreieckspann) genannt.

Die Alandgefahr für Schweden.

Stockholm, 3. Mai

Die schwere Gefahr, die für Schweden in der gegen die bestehenden Verträge von Rußland durchgeführten Befestigung der Alandsinseln liegt, hat den Reichstagsabgeordneten Professor Steffen zu einer Interpellation in der ersten Kammer veranlaßt. Steffen erklärt, daß die Befestigungen zweifellos Angriffswegen dienen sollen. Vom befestigten Land beherrscht man den baltischen Meerbusen, könne ihn „aufrollen“ und Schweden strategisch abschnitten. Die Alandsinseln in ihrer jetzigen Beschaffenheit bilden die wichtigste Basis für eine russisch-englische Operation gegen Nordfinland. Dulde Schweden die durch Rußland jetzt geschaffene ständige Bedrohung seiner Hauptstadt und ganz Norrlands, so könne es keine wahrhaft neutrale Politik mehr treiben und gebe seine politische Selbstbestimmung auf. Es müsse unerschütterlich eine schwedische Forderung sein, daß Rußlands und Englands gemeinsamer Kampf gegen Deutschland nicht so geführt werden darf, daß Schweden tatsächlich, wenn auch nicht formell, aus seiner Neutralität herausgezwungen und für alle Zukunft zu einer unvergleichlich schlechteren militärpolitischen und außerpolitischen Lage herabgedrückt wird als bisher.

Vierverbandsorgen um Japan.

Genf, 3. Mai

Wenn Vierverband beginnen ernstliche Besorgnisse um die fernere Haltung Japans aufsteigen. So meldet der Pariser „Eclair“ eine bedeutsame Maßnahme der japanischen Regierung, die das Blatt als Anzeichen einer Änderung der japanischen Politik auffaßt. Nach dem „Eclair“ sind in Tokio plötzlich die vierverbandsfreundlichen Blätter der Beschlagnahme unterworfen worden. Außerdem sei beachtenswert, daß die Verhandlungen über das russisch-japanische Bündnis trotz aller Anstrengungen noch zu keinem positiven Ergebnis gelangt seien. Besorgt erachtet das Blatt die Regierung um Aufklärung, welche Intrigen in Tokio am Werke seien, um den näheren Anschluß an die Entente zu verhindern.

Natürlich müssen es „Intrigen“, wahrscheinlich von deutscher Seite sein, die in Japan am Werke sind. Läge es für den „Eclair“ nicht viel näher anzunehmen, der bisherige Verlauf des Krieges hätte den Japanern den Gedanken nahegelegt, ob sie nicht doch auf das falsche Pferd gesetzt hätten, als sie sich dem Vierverband angeschlossen?

Mangelnde Kriegslust in Italien.

Eugano, 3. Mai

Ministerpräsident Salandra wies durch ein scharfes Rundschreiben die Präfecten an, den weit eingetragenen

trauen, Herr Rittmeister, aber es muß doch alles einmal, was ich geküßt, vom Herzen herunter. Das erleichtert.

„Nun wohl, dann erzählen Sie, was Ihnen weiter geschah.“

„Ein neuer Transport Internierter stieß zu uns, angeführt wurde derselbe durch Brunson. Er trug jetzt die Uniform eines französischen Grenadiers. Ich hatte ihn nicht sogleich erkannt. Dann aber war ich wie erstarrt vor Schreck, und gleichsam magnetisch angezogen durch meinen Blick schaute er mich an.“

Ich erzitterte vor dem Ausdruck in seinem Gesicht, aber wie damals, als der Selbsterhaltungstrieb mich aus seiner Nähe scheuchte, so duckte ich mich bei dieser Begegnung und schlich davon.

„Haltet die Dämmerung!“ schrie er, mit der Hand nach der Stelle weisend, wo ich vorhin gestanden hatte.

Im ersten Moment mochte keiner gewußt haben, wen er benutzte. Ob er mir gefolgt ist, ob man lange nach mir gesucht hat, ich weiß es nicht.

Ich lief in den nahen Wald, so schnell meine Füße mich trugen, ich stürzte, raffte mich auf und floh weiter. Ich bin meinen Feinden entkommen, eigentlich wie durch ein Wunder.

Ich mied von da an die Dörfer, verbergte mich tagsüber und wanderte hauptsächlich des Nachts. Mit den rohen Früchten des Feldes stillte ich meinen Hunger.

So kam ich über die Grenze und wurde nach Berlin transportiert, dem Vaterländischen Frauenverein zugeführt. Die liebe verehrte Frau Rat nahm sich meiner an. Damit endete meine Leidensgeschichte. Sie haben mich ja noch in meiner Verwundung gesehen.

Als ich damals draußen auf der Straße stand und dieses schöne Haus mit den lebenden Fenstern und lichten Vorhängen zum erstenmal sah, sagte mir eine Ahnung, daß ich hier ruhig und glücklich sein werde. Und so ist es auch gekommen. Gottlob, — hier finde ich Vertrauen und freundliche Würdigung meiner bescheidenen Leistungen.“

Sie richtete sich auf, ihre tiefen schönen Augen strahlten Martin mit herzlichem Ausdruck an. „Hier fühle ich mich geborgen, unbeschreiblich glücklich. Die Welt mit ihren Mängeln und Lücken kann mir nichts anhaben, sie ist für mich verfallen. Ach, wie könnte ich Worte für das finden, was in mir vorgeht. Ich habe eine Heimat gefunden bei den liebsten, stillsten Menschen.“

Mißbrauch bei Gemeinden und Behörden abzustellen, die Urlaubsgeld für Militärschlichter mit übertriebenen Begründungen antilich befristeten.

Alle Welt weiß, daß die Kriegsbegeisterung beim italienischen Volke äußerst gering ist. Die Zahl der Überläufer nach der Schweiz ist dauernd im Steigen begriffen. Viele der in Italien zurückbleibenden Militärschlichter wenden nun alle möglichen Kräfte an, um sich dem Kriegsdienste zu entziehen. Ärzte und Bürgermeister leisten hierzu willig ihre Unterstützung, wie zahllose Gerichtsverhandlungen beweisen. Deshalb hat sich Salandra gezwungen gesehen, gegen das Überhandnehmen dieser kranken Umstände einzuschreiten, die das Heer ungemein schädigen. In dem Runderlaß an die Präfecten werden Bürgermeistern und Ärzten schwere Strafen angedroht, falls sie falsche Krankheitsatteste oder andere Gefälsche beglaubigen, in denen wirklich vorhandene Krankheiten oder häusliche Notstände übertrieben werden. Ob aber derartige Maßnahmen die Begeisterung für den Krieg erheblich steigern werden, läßt sich füglich bezweifeln.

Eine englische Offensive wird gefordert.

Rotterdam, 3. Mai

Daß die englische Armee sich ernsthaft rühre, wird vom Publikum wie von einem Teil der Militärschlichter gefordert. Die Bevölkerung denkt mit Grauen an die Möglichkeit eines neuen Winterfeldzuges, und Militärschlichter weisen erneut darauf hin, daß der Schlüssel der gesamten Kriegslage in den Händen der Seereschlichter an der Westfront liege. Drei Dinge — so fügen einzelne Kritiker hinzu — seien für eine erfolgreiche Offensive notwendig: Ungeheure Mengen Munition, große ziffermäßige Überlegenheit und eine ähnliche Organisation wie die deutsche Seereschlichter.

Die dritte, die Hauptbedingung wird schwer zu erfüllen sein; eine Organisation wie die deutsche kann nicht über Nacht geschaffen, sondern nur in Jahrzehnte langer Arbeit entwickelt werden. Unsere ehemaligen Vettern lieben aber die Arbeit nicht.

Allgemeiner und sofortiger Dienstzwang.

London, 2. Mai

In der heutigen Sitzung des Unterhauses kündigte Asquith die Einführung einer neuen Dienstpflichtvorlage für morgen an. Sie soll bestehen, wie er wörtlich sagte, in „einem allgemeinen und sofortigen Dienstzwang“, nachdem der Vorschlag der Regierung, die Rekrutierung nach und nach durchzuführen, die Billigung des Hauses nicht gefunden hat.

Bei dieser Gelegenheit wies Asquith darauf hin, daß die gesamte Wehrmacht des Reiches zu Wasser und zu Lande seit Kriegsbeginn fünf Millionen Mann überschritten habe und daß die Aufrechterhaltung der Seeherrschaft durch die Flotte und die Handelsmarine und die Finanzierung der Alliierten der britischen Rekrutierung Grenzen setze, die für die anderen kriegführenden Staaten kaum oder überhaupt nicht vorhanden seien. Die Zahl der Mannschaften, welche der vollständige Entwurf der Regierung zugeordnet wurde, werde die gegenwärtig verfügbare Anzahl derjenigen Männer umfassen, die aus der Industrie genommen werden könnten, ohne das Land zur Erfüllung seiner anderen Verantwortlichkeiten unfähig zu machen.

Die Kämpfe vor Verdun.

Bern, 3. Mai. Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ weist darauf hin, daß vor Verdun gegenwärtig anstelle eines weiteren großen und fahbaren Ergebnisses mehr und mehr das Zerreißen der lebendigen Kräfte in den Vordergrund tritt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, bleibt die Operation für die französische Armee, die sich konzentrischer Artilleriewirkung und doppelseitiger Pressung ausgesetzt sieht, bedenklicher als für die außenstehenden Angreifer, besonders da der Verbrauch an Kräften bei den Franzosen schon von Beginn der deutschen Offensive an sehr groß war. Die relativ verbesserte strategische Lage des französischen Heeres sagt daher nichts über die Zerreibung seiner vitalen Kräfte. Darüber wird erst die weitere Entwicklung Aufschluß geben und vielleicht, so urteilt der „Bund“, liegt der Schlüssel dazu an ganz andern Orten als zwischen Mosel und Maas.

Vielleicht sagt der Himmel es, daß ich Ihnen meine heiße unbegrenzte Dankbarkeit auch einmal beweisen kann.“

Der Rittmeister schaute sinnend in dieses liebevolle junge Gesicht, auf die reine Stirn, die unebel Gedanken verabscheute.

„Der Dank ist auf beiden Seiten, Fräulein Eva“, seine Stimme klang auffallend weich und herzlich, „durch den unerschöpflichen Reichtum Ihres Gemüts geben Sie uns so viel, daß wir für immer Ihre Schuldner bleiben. Wie leicht bin ich über die erste Lebenszeit nach der Amputation meines Beines hinweggekommen. Sie, meine unermüdlige Pflegerin verstanden es wie kein anderer, mich zu trösten, aufzurichten und vor der Verzweiflung zu bewahren.“

Aber warum wollten Sie denn verzweifeln, Herr Rittmeister? Dazu liegt doch wirklich kein Anlaß vor. Sie sind wieder da, können an allen Freuden der Welt teilnehmen und zwar in dem erhebenden Bewußtsein, dem Vaterlande bis zur Dienstunfähigkeit gedient zu haben. Was schadet es denn, daß das Bein fehlt? Die moderne Technik bietet geradezu großartigen Ersatz für jedes fehlende Glied. Ein Freund vom Tanz waren Sie niemals, nun, und dem Sport zu entsagen, kann Ihnen doch nicht so besonders schwer werden!“

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Wer spricht davon! Aber ich habe noch nicht mit dem Leben abgeschlossen, Fräulein Eva, welches Mädchen jedoch würde sich entschließen, einen hilflosen Krüppel zu heiraten!“

„Ein jedes gutberzogene Mädchen, Herr Rittmeister, und an einer, die sich bestimmen würde, verlieren Sie nichts!“

Sie sagte es so heiter und zuversichtlich, daß es dem Offizier war, als wälze sich eine ungeheure Last von seiner Seele. Mit einem forschenden Blick sah er Eva an, eine Frage schien ihm auf den Lippen zu schweben.

Da aber stand sie ruhig auf, als habe sie es plötzlich sehr eilig. „Nun wissen Sie alles aus meinem Leben, Herr Rittmeister, und nicht wahr, Sie vertrauen mir, auch wenn der Schein wiederholt gegen mich sprechen sollte.“

Er erinnerte sich des Abends, wo sie abgekehrt und verläßt, ein Bild unfähigen Jammers dieses Hauses betreten hatte, und jenes Schreiben von der Vorstandsdame des Frauenvereins gekommen war, daß Eva nicht würdig sei, im Hause der Frau Rat zu leben.

(Fortsetzung folgt.)

Wilna und Suwalki unter einem Hut.

Rönigsberg, 3. Mai. Seit dem 1. Mai sind die Verwaltungen Wilnas und Suwalkis zu einem großen Verwaltungsgebiet vereinigt. Damit ist ein Wechsel in der obersten Verwaltungsebene verbunden. Der Chef der Verwaltung von Wilna v. Bederath scheidet von seinem Posten. Die Leitung des neuen großen Verwaltungsbezirks übernimmt das Herrenhausmitglied Graf York von Wartenburg, bisheriger Leiter des Wirtschaftsausschusses beim Oberbefehlshaber Ost.

Die gefährliche Lage des Entsatzheeres Gorringes vor Kut el Amara.

Haag, 3. Mai. In einem Leitartikel über die militärische Lage in Mesopotamien zeigt sich „Daily News“ über das Schicksal der Entsatztruppen unter General Gorringe sehr besorgt. Sie würden bald dem Starke, durch den Erfolg noch ermutigten Gegner gegenüberstehen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch diese Truppen schon seit Monaten harte Entbehrungen ertragen mußten, teilweise längere Zeit in durch Ueberschwemmung abel zugerichteten Geländen verbracht und durch Krankheit erschöpft seien. Abermals, so fährt das Blatt fort, stehen wir deshalb, wie bei Gallipoli, vor der Frage, ob es nicht besser wäre, die ganze Expedition in Mesopotamien aufzugeben und den schleunigen Rückzug dieser Entsatztruppen anzuordnen oder aber unterzählig ein starkes Hilfekorps aus Indien und vom Suez heranzuführen. Es ist allerdings die Frage, ob diese Hilfstruppen rechtzeitig antommen werden.

London, 3. Mai. Reuter meldet, daß ein neues russisches Truppenkontingent gestern morgen in Marseille ausgeschifft worden ist.

London, 3. Mai. Deutschland hat den britischen Vorschlag zur Überführung britischer und deutscher Verwundeter und kriegsuntauglicher Gefangener nach der Schweiz angenommen. Das Abkommen entspricht dem französisch-deutschen Abkommen.

London, 3. Mai. Der türkische Befehlshaber in Mesopotamien willigte ein, Tomashovs Kranke und Verwundete gegen die gleiche Zahl mohammedanisch-türkischer Gefangener auszutauschen. Ein Hospitalsschiff und andere Schiffe sind zur Abholung der Briten abgegangen.

Petersburg, 3. Mai. Amlich wird vom Schwarzen Meer gemeldet: Auf hoher See fanden wir feindliche Minen mit der Aufschrift „Christus ist auferstanden“ in großer Anzahl.

Konstantinopel, 3. Mai. Einige feindliche Schiffe erschienen in den Gewässern von Smyrna und Marmara (der kleinasiatischen Westküste) und beschossen einige Punkte an der Küste ohne Erfolg.

Amsterdam, 3. Mai. Eingeweihte wollen wissen, daß die belgischen Kriegskosten seit Kriegsausbruch bereits 2 Milliarden Frank betragen.

Paris, 3. Mai. Nach einer Drahtmeldung des „Temps“ aus Saloniki ist der Leutnant des deutschen Fliegerregiments Mar Koste aus Stuttgart, der am 27. März in der Amalovo-See abgestürzt war, am 23. April aufgefunden und mit militärischen Ehren bekränzt worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Hauptauschuss des Reichstages erledigte nach längerer Auseinandersetzung die Erörterung über den Fall Liebknecht dadurch, daß die von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gestellten Resolutionen zur Änderung der Geschäftsordnung abgelehnt wurden. Die Ausschussmehrheit billigte also damit das Vorgehen des Reichstagspräsidenten in jener Sitzung.

+ Amlich wird bekanntgegeben: Die nächste Sitzung des Reichstags findet Dienstag, den 9. Mai, nachmittags 3 Uhr, statt. Tagesordnung: 1. Antrag Albrecht und Genossen auf Aussetzung des Verfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht. 2. Erste Beratung des Gesetzesentwurfes über Kriegsschäden. 3. Erste Beratung des Gesetzesentwurfes über Abänderung des Vereinsgesetzes.

Wie man dazu hört, befand sich unter den neun Demonstranten, welche am 1. Mai auf dem Potsdamer Platz in Berlin festgenommen wurden, auch der Abgeordnete Liebknecht. Da Liebknecht, welcher bei seiner Festnahme Bewußtlosigkeit trug, Armerungsfolat ist, hat der zuständige militärische Gerichtsherr die Untersuchung eingeleitet auf Grund der bisherigen Feststellungen einen Haftbefehl gegen Liebknecht erlassen.

+ Über das Kapitalabfindungsgesetz verhandelte der Hauptauschuss des Reichstages. Dabei führte der Berichtserstatter Abg. Meyer-Herford (nail.) aus, eine ganz unveränderte Annahme des Gesetzesentwurfes sei kaum zu erwarten. Es lägen verschiedene Abänderungsvorschläge vor, insbesondere auch auf Einbeziehung der Offiziere. Bei der Ansetzung von Arbeitern müsse darauf gesehen werden, daß eine Auswahl der Arbeitskräfte möglich bleibe. Bei der Gründung von Arbeitervereinigungen müßten die Bundesstaaten mitwirken. Auf die geäußerten Vorfürhungen eines polnischen Abgeordneten, auch die Gesetz könne zur Stärkung der Kampfpolitik gegen die Polen dienen, antworteten Ministerialdirektor Dr. Lohmann und General v. Langermann, ein derartiger Fall werde nicht eintreten. Auf Wunsch des Zentrums sollen in dieser Richtung noch bestimmte Regierungserklärungen in Aussicht genommen werden.

Großbritannien.

+ Trotz der amtlichen Behauptung von der gänzlichen Niederwerfung des Aufstandes wird der Kleinkrieg in Dublin noch fortgesetzt. In vielen Teilen der Stadt hört man noch Schüsse fallen. Die „Morning Post“ weist darauf hin, daß die Vorräte an Munition augenscheinlich von neuem verfrachtet werden. In der Provinz ist immer noch Tätigkeit der Rebellen bemerkbar. Es wird Galway genannt, und ebenso sind Alice Corry und Meath noch Besitz der Aufständischen. Es werden außer diesen eine nicht namentlich aufgeführte Städte erwähnt. In London ist ein Dampfer mit 500 gefangenen Aufständischen nach Dublin an. Sie wurden unter starkem Geleit nach dem Bahnhof geführt, und möglichst schnell in einen Zug unbekannter Bestimmung gebracht. In Dublin Galway etwa 700 Rebellen eingesperrt. Da viele Rebellen, nachdem sie ihre Waffen weggeworfen hatten, aus der Gefangenschaft zu entweichen versuchten, werden die Ausgänge streng überwacht. Die Däster der Savillestreet ist nicht ein Scheiterhaufen. Auf einer Strecke von 700 Yards ist an beiden Seiten kein Haus stehen geblieben.

dem Wollamt stehen nur noch die Außenmauern und man darf ohne Übertreibung sagen, daß von der Nelsonsäule bis zum Fing sich nur Trümmer zeigen. Der Schaden wird auf zwei Millionen Pfund geschätzt. Es herrscht unbeschreiblich in Dublin Lebensmittelnot.

Rußland.

* Aus Moskau wird über ein neues revolutionäres Attentat berichtet. Die Petroleum- und Benzintanks des russischen Staates wurden in die Luft gesprengt. Die Katastrophe wurde durch revolutionäre Arbeiter herbeigeführt.

Sämtliche Tanks und Zisternen explodierten, in wenigen Sekunden waren 300 000 Rub (über 5000 Tonnen) Naphttha vernichtet. Die furchtbare Explosion wurde bis in die weitläufige Umgebung Moskaus gehört. Obgleich sofort die gesamte Feuerwehr Moskaus alarmiert wurde, griff das Feuer doch auf die nahen Verwaltungsgebäude und auf den benachbarten Stadtteil über. Zahlreiche Häuser stehen in Brand.

Bulgarien.

* Wie aus Sofia gemeldet wird, sind die Verhandlungen über ein wirtschaftliches Übereinkommen zwischen Bulgarien und Rumänien weiter gediehen. Die Lage ist nun geklärt. Es kann für die Zukunft kein Zweifel mehr bestehen, daß das Verhältnis beider Staaten zueinander ein gutes ist. Die Ereignisse in Rumänien können daher mit Optimismus betrachtet werden.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 3. Mai. Die schwedische Regierung hat eine neue einmalige Steuer zur Deckung besonderer Verabfolgungskosten beantragt. Der Ertrag der Steuer ist auf 4 Millionen Kronen berechnet.

Rotterdam, 3. Mai. Die Bergwerksarbeiter von Südhollands haben eine allgemeine Lohnerhöhung um 15 % auf Grund der gestiegenen Lebensmittelpreise gefordert.

Athen, 3. Mai. Wie verlautet, hat die griechische Regierung dagegen Einspruch erhoben, daß die Engländer den türkischen Konsul in Drama, Kuenzer, bei Serres verhaftet haben. Der Konsul soll nach Malta gebracht worden sein.

Newyork, 3. Mai. Das Staatsdepartement schickt als Nachfolger Morgenthau nach Konstantinopel als Minister den Rechtsanwalt Ethus.

Die Eroberung von Newyork.

(Amerikanische Phantasien.)

In Wirklichkeit ist Newyork noch nicht erobert, sondern stellen nur in der Phantasie des amerikanischen Roman- und Dramenautors Thomas Dixon. Angeregt durch die Erklärungen des Generalmajors Wood im Washingtoner Senat, daß die Amerikaner jeder gut organisierten Armee jederzeit zum erfolgreichen Angriff offen stünde, führt er seine durchaus phantastische in dem Rahmen einer erdachten aber kaum nicht weniger aufsehen erregenden Kriegsgeschichte.

Wir greifen das Kapitel über die Eroberung Newyorks heraus: „Eine furchtbare Explosion schreie die Bewohner Newyorks aus dem Schlaf. Bald folgte eine zweite. Durch die erste wurde die Newyorker Untergrundbahn zerstört, durch die folgende die elektrische Zentrale. Ganz unumstößlich — der Krieg war da. . . Plötzlich stürmte eine Kompanie Soldaten in grau-grünen Uniformen mit Schreien den Broadway hinunter und besetzte die Kaserne des 12. Regiments an der 62. Street. Die Türen der Kaserne wurden mit Dynamit gesprengt. Der herausstürzende Strom vom Dienst schrie laut: „Um Gotteswillen, was ist das für ein Regiment?“ Der Offizier der Kompanie antwortete: „Wir sind die Kompanie C. des 12. Regiments der Kaiserlichen Armee der Verbündeten von Nord- und Mitteleuropa, augenblicklich zur Wache in Newyork kommandiert.“ — „Ja, aber wie konnten Sie nur ganz unbemerkt landen?“ fragte der amerikanische Offizier. — Die Antwort lautete: „Wir warten hier schon seit Monaten auf Befehle und sind überhaupt nicht gelandet.“

Der Verfasser erzählt nun, daß die ganze Kompanie aus gebildeten Soldaten der europäischen Zentralmächte bestand, die sich seit Jahren in Amerika in Ausbildung bürgerlicher Berufe niedergelassen hatten. Soweit es an ehe-maligen Offizieren gefehlt hatte, war Ersatz im Laufe der letzten Monate nach Amerika herübergekommen. In den Vereinigten Staaten leben über eine Million ehemalige europäische Soldaten, die bisher das amerikanische Bürgerrecht noch nicht erworben haben. Diese hatte das Gelingen eines großen Krieges für seine Zwecke verwendet. Als es galt, loszuschlagen, waren alle Telegraphen- und Telefonstationen von Newyork wie mit einem Schlag besetzt, alle Banken mit Beschlagnahme, die Geldmagnaten des Geldes festgenommen, kein Zug kam mehr in Newyork an, kein Zug fuhr aus, nur ein Motorradfahrer gelang es, durchzukommen, und die Nachricht zu bringen, daß die Besatzung der Marineverft von deutschen Soldaten gefangen sei und daß der Bürgermeister von Philadelphia die Stadt übergeben habe. Aus dem Munde der Sieger erfährt die entsetzte Bevölkerung von Newyork, daß alle großen Städte Amerikas in ähnlicher Weise genommen, alle Kasernen und Arsenale im ganzen Lande mit geringen Opfern erobert wurden. Die großen Geschäftsfabriken Amerikas in Troy, die Munitionsfabriken in New York, die Westinghouse-Stahlwerke, die Werften in Springfield, Bridgeport, Hartford, Utica und Syracuse, die wehrlos waren und sich nicht verteidigen konnten, fielen gleich beim ersten Angriff in die Hände der Besatzer. Nunmehr galt es nur, die fast ohne Blutvergießen eroberten Verteidigungsmittel Amerikas, die besetzten Städte, Kasernen und Gefangen solange zu halten, bis reguläre Armeen aus Europa angelangt waren. Die weit auseinanderliegenden Abteilungen der amerikanischen Armee waren nun schon von der wie aus dem Boden gewachsenen Anwesenheit der deutschen Armee zum großen Teil vernichtet oder gefangen genommen.

Dem Leser wird dieses Bruchstück genügen; erwähnt sei noch, daß die amerikanische Flotte von den Unterseebooten der Besatzer an jeder ersten Unternehmung gehindert wurde. Der Buch hat natürlich nicht nur den Zweck, eine gruselige Unterhaltung zu bieten. Wenn es die militärischen Machtverhältnisse Amerikas lächerlich macht, so ist sein Verfasser keineswegs ein Friedensfreund, sondern ein nachdrücklicher Scharfschütze, der nach „Rüstung“ schreit. Möglich freilich, daß sich im Ausmaß seiner Gedanken der eine in ihm nachdrücklichste Gedanke befindet, daß es doch ein fragliches Spiel für Amerika wäre, hundertjährige Freundschaften mit den stärksten Weltmächten der Welt, England und dessen Vasallen zu opfern zu wollen.

Volke- und Kriegswirtschaft.

* Höchstpreise für Kaffee und Tee. Die angemeldeten Preise an grünem Tee sind unter der Bedingung freigegeben, daß der Verkaufspreis im Groß- und Kleinhandel

2,50 Mark für ein Pfund verzollt nicht übersteigt. Von den angemeldeten Beständen an Kaffee werden vorerst 10 % jeder einzelnen Sorte zum Verkauf und zur Rüstung unter folgenden Bedingungen freigegeben:

1. An den Verbraucher darf Kaffee nur in geröstetem Zustande verkauft werden. 2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als ein halbes Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an denselben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird. 3. Der Preis für ein halbes Pfund gerösteten Kaffee und ein halbes Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen 2,20 Mark nicht übersteigen. 4. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette usw.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden. 5. Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Ersatzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50 % Kaffee enthalten, 2,20 Mark pro Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu halten.

Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und fertigen Mischungen, welche die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuß ihr gesamter Vorrat an Kaffee abgenommen werden.

* Verkehr mit Knochen usw. Die Verteilung der laut Verfügung vom 18. April beschlagnahmten Knochen usw. auf die Arbeiter ist dem Kriegsausschuß für die Ernährung (Knochenstelle) in Berlin übertragen. Jeder, der 5000 oder mehr Kilogramm in Gewährung hat oder im Laufe einer Woche in Gewährung nimmt, ist verpflichtet, der Knochenstelle Anzeige zu erstatten. Über die Verteilung sind besondere Vorschriften gegeben.

* Die Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe G. m. b. H., Berlin C. 2, macht nochmals darauf aufmerksam, daß am 4. Mai 1916, abends 6 Uhr, eine Bestandaufnahme von unbedrucktem, maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier vorzunehmen ist und die Bestände auf dem von der Kriegswirtschaftsstelle anzufordernden Fragebogen „B“ anzugeben sind. Insbesondere haben Drucker, Verleger, Expediente, Lagerhalter usw. die Bestände, die sie in Gewährung haben, zu melden. Das Unterlassen der Meldung zieht die in der Bekanntmachung des Reichsausschusses vom 19. April 1916 angeordnete Strafe nach sich.

* Vorläufige Einigung im Baugeverbe. Der Zentralvorstand des Deutschen Bauarbeiterverbandes hat der Kölner Ortsverwaltung mitgeteilt, der Deutsche Arbeitgeberbund wiewere sich, in zentrale Verhandlungen über Bauarbeiterlöhne einzutreten, solange in Köln gestreikt wird. Um die für ganz Deutschland wichtigen zentralen Verhandlungen im Ministerium des Innern nicht zu hindern, haben die Kölner Bauarbeiter dieser Tage die Arbeit wieder aufgenommen. Die in Betracht kommenden Kölner Unternehmer erklärten den Vertretern der Arbeiterschaft, sie seien bereit, vom Tage der Arbeitsaufnahme die Lohnerhöhung nachzuzahlen, die in Berlin in zentralen Verhandlungen festgesetzt werde.

Die Kartoffelversorgung im neuen Erntejahr.

Berlin, 3. Mai. Die Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung, die zeitweise durch das etwas ziellose Hin und Her in den Regierungsmaßnahmen entstanden waren, und die erst durch das energische Eingreifen des gegenwärtigen Leiters der Reichskartoffelstelle behoben werden konnten, hat die Reichsregierung ansehnend veranlaßt, in dem bevorstehenden Erntejahr von vornherein die für die menschliche Ernährung bestimmte Kartoffelmenge sicher zu stellen. Diesen erfreulichen Eindruck erweckt wenigstens die folgende Mitteilung einer zu amtlichen Stellen Beziehungen unterhaltenden Korrespondenz: Nach den bisherigen Erfahrungen mit der Kartoffelversorgung während der Kriegszeit dürfte für das nächste Erntejahr eine anderweitige Regelung eintreten, deren Ziel es ist, die für die menschliche Ernährung erforderlichen Kartoffeln sicherzustellen. In einer normalen Ernte erzeugt Deutschland 45 bis 50 Millionen Tonnen Kartoffeln. Hier-von sind für die menschliche Ernährung etwa 15 Millionen, zur Trodnung und gewerblichen Verwendung etwa 5 Millionen erforderlich. Unter Berücksichtigung einer als notwendig erscheinenden Reserve für unvorhergesehenen Bedarf von weiteren 5 Millionen müssen also etwa 25 Millionen Tonnen unter allen Umständen sichergestellt werden. Dies dürfte dadurch erreicht werden, daß noch vor Beginn der Ernte diese 25 Millionen Tonnen auf die Erzeuger nach Maßgabe ihres Kartoffelanbaues umgelegt werden. Diese Regelung hat einen doppelten Vorteil. Sie gewährleistet einmal, daß Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung unter allen Umständen ausgeschlossen sind. Für den Landwirt bietet sie den Vorteil, daß er von vornherein darüber im Klaren ist, welche Mengen er abzuliefern hat und welche Bestände ihm für den eigenen Bedarf und zur Verfütterung bleiben. Erforderlich bei dieser Regelung ist dann noch, um Störungen in den Zufahren zu vermeiden, daß rechtzeitig vor Eintritt der Frostperiode, also sogleich nach der Ernte, den Städten diejenigen Mengen zugeführt werden, die sie nötig haben bis zur Zeit der Eröffnung der Mieten, also etwa bis Mitte April.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. Mai 1916.

* (Die Ursachen der gegenwärtigen Fleischknappheit.) Die „Köln. Bzg.“ schreibt: Es ist begreiflich, wenn die gegenwärtige außerordentliche Fleischknappheit in den Städten Anlass bietet, zu untersuchen, ob Mängel der Organisation oder ein Verschulden seitens der Erzeuger oder Händler dafür verantwortlich zu machen sind. Tatsächlich handelt es sich bei der in den letzten Monaten entstandenen Fleischknappheit, die sich gegenwärtig zu einer vollständigen Fleischnot ausgewachsen hat, um eine Entwicklung, die seit Beginn des Jahres vorauszu sehen war, und die deshalb in den über die Vorgänge im Viehhandel unterrichteten Kreisen keineswegs überrascht hat. Daß die Reichsregierung es soweit hat kommen lassen, ist eine der Sünden, von der niemand sie losprechen kann.

In den Wintermonaten, die der Syndizierung des Viehhandels vorausgingen, zeigten die Auftriebe auf den Viehmärkten und die Schlachtziffern in den deutschen Großstädten

eine außerordentliche Steigerung, sie stiegen stufenweise um mehr als das Doppelte der Jahre vor dem Kriege. Diese ungewöhnlich großen Rindviehschlachtungen waren zum großen Teil zuzuführen auf die Konservensfabriken, deren Beauftragte das ganze Land überschwemmten und den Landwirten das Vieh geradezu aus dem Stalle zogen. Schon im Jahre 1915 waren viele Hunderttausende Stück Rindvieh den Konservensfabriken zum Opfer gefallen, und im Beginn dieses Jahres sind die Massenabschlachtungen für diesen Zweck in noch gesteigertem Umfang fortgesetzt worden, bis man dieses Treiben erkannte und ihm durch die Maßnahmen des Bundesrates im Februar ein Ziel setzte. Unter diesem Massenverbrauch von Rindvieh für Konserven leidet heute der Verbraucher in allen Städten des Reiches. Auf den Viehmärkten kommt gegenwärtig älteres Rindvieh überhaupt nicht mehr zum Austrieb, weil alles von den Konservensfabriken aufgekauft wurde, die hauptsächlich Kühe und weniger ausgewachsene ältere Tiere verwerten. Die hierdurch geschaffene Lücke in unserm Viehbestande wird sich noch auf lange Zeit fühlbar machen. Von Nutzen war die Verarbeitung von Vieh zu Dauerware in solchem Umfange durchaus nicht, denn das Fleisch in der Schlacht verteuert sich um das Doppelte und Dreifache.

Die zweite Ursache der Fleischnot ist die durch die gänzliche Witterung im April geschaffene Möglichkeit, das Vieh jetzt auf der Weide zu mästen. Nachdem die Viehau-zucht lange Monate unter dem Mangel an Futtermitteln außerordentlich erschwert war, ist es selbstverständlich, daß der Landwirt jetzt, wo ihm die Weiden die Möglichkeit zur Mast bieten, sein Vieh nicht auf den Markt bringt, sondern es erst voll ausmästet, um die absolut und relativ höheren Preise für Mastvieh zu erzielen. Er handelt damit auch nur im Interesse der Allgemeinheit, weil auf diese Weise wenigstens bis Mitte des Sommers schlahtreifes Mastvieh in ausreichender Menge zur Verfügung stehen wird. Bis dahin aber wird die Bevölkerung, soweit sie nicht an dem Fleischverkauf durch die Gemeinden Anteil hat, hauptsächlich auf die Dauerware angewiesen sein, die in spekulativer Absicht in Massen hergestellt wurde. Sache der zuständigen Stelle muß es unter diesen Umständen sein, dafür zu sorgen, daß wenigstens diese Dauerware dem Verbraucher zu erschwinglichen Preisen zugänglich gemacht wird.

Wir machen gegenwärtig — nicht ohne Schuld der Regierung, die für diese Uebergangszeit hätte vorsorgen müssen — eine fleischarme Zeit durch. Die Ernährungs-schwierigkeiten werden dadurch nicht unerheblich verschärft. Zu beachten bleibt aber, daß es sich um eine Uebergangszeit handelt und daß die zur Verfügung stehende Fleischmenge sich nach einiger Zeit wieder steigern wird.

Niedersfeld. Feldwebel Hsch. Ebert wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Fleischbach 2. Mai. Unser Gemeindevorstand Hr. Wengert erntete heute einen kräftigen, jungen Bienschwarm. Es dürfte dieser Fall wohl ganz vereinzelt dastehen.

Weilburg. Ein heiteres Vorzeichen, bei dem eine Bauersfrau aus der Umgebung Weilburgs den Schaden und neben diesem auch noch den Spott hatte, wird hier viel belacht. Der betreffende Frau wollte es nämlich absolut nicht in den Kopf, daß die in ihrer Familie stattfindende Konfirmation infolge des landrätlichen Ruchensadverbois ohne den üblichen Ruchen gefeiert werden sollte. Doch sie hatte bald Rat gefunden. Sie ging nach Weilburg zum Landratsamt und erbat dort die Erlaubnis, anlässlich der Konfirmationsfeier Ruchen baden zu dürfen. Auf die Frage des Beamten, ob sie denn auch das nötige Mehl besitze, antwortete sie, daß sie Mehl genug habe, sie habe noch ein Vorrat von 75 Pfund Weizenmehl. „Nun wenn Sie Mehl haben, dürfen Sie auch Ruchen baden“, erklärte der Beamte mit einem etwas geheimnisvollen Lächeln, und hochbeglückt entfernte sich die Frau. Doch mit des Geschiedes Nächten ist kein ewiger Bund zu schließen. — Während sich nämlich die Frau in froher Erwartung des kommenden Ruchengusses auf dem Heimweg befand, spielte das Telephon nach ihrem Heimatsort, und der Bürgermeister erhielt den amtlichen Auftrag, sofort den nach den eigenen Angaben der Frau in ihrem Haus befindlichen Mehlvorrat zu beschlag-nahmen, was auch geschah. Unterdes kam die Frau, nichts Böses ahnend, in ihrem Dorfe an und verständete freude-strahlend ihren Bekannten: „Eich hunn's gepack, eich darf Ruche bade!“ Was für eine Enttäuschung war es jedoch für sie, als sie ihre Wohnung betrat und dort erfuhr, was geschehen war! Nun mußte die Konfirmation doch ohne Ruchen gefeiert werden — trotz der erteilten Baderlaubnis.

Kimbürg. (Straßammer.) Der Drechselschmied-besitzer Heinrich W. aus Donsbach hatte vom Amtsgericht Dillenburg einen Strafbefehl über 30 Mk. erhalten, weil er entgegen der Verordnung vom 28. Juni 1915 die vor-geschriebene Nachweisung über das von ihm gedroschene Getreide nicht geführt hatte. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei. Auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 30 Mk.

Wiesbaden, 2. Mai. (Kommunallandtag.) Die gestrige erste Sitzung des Kommunallandtags des Regierungsbezirks Wiesbaden war von 61 Abgeordneten besucht. Den Vorsitz übernahm zunächst das älteste Mitglied des Hauses, Kommerzienrat Hummel (Hochheim), der die Verhandlungen mit einem Kaiserhoch eröffnete. Abg. Geh. Rat Landrat Düberradt (Diez) begrüßte namens des Hauses nach-träglich Geh. Rat Dr. Gümser zu seinem 80. Geburtstag und schlug die Wiederwahl des Bureau durch Zufur vor. Dem Antrag wurde stattgegeben. Geh. Rat Dr. Gümser ist demgemäß wieder Präsident, Justizrat Dr. Alberti (Wiesbaden) sein Stellvertreter, Schriftführer sind die Abg. Ober-bürgermeister Bogt (Viebrich) und Bürgermeister Groß (Offenbach), Stellvertreter die Abg. Stadtrat Dr. Hengs-berger (Frankfurt) und Rentner Wollweber (Rennerod). Das gedruckte vorliegende Verzeichnis der Eingänge umfaßt 26 Nummern. Besonders erwähnenswert sind davon die Vorlagen des Landesausschusses, betreffend die Abänderung der Dienstordnung für die Beamten des Bezirksverbands, die Uebernahme der Ruhegehalt für kriegsbeschädigte Beamte auf die Ruhegehaltstabelle, die Sanierung der Kerkerbachbahn-Aktiengesellschaft und deren Antrag auf Be-

Willingung noch zweier jährl. Jahre für das Restarbeiten des Bezirksverbandes von 227.500 Mk.; die Deduktion der im Jahre 1915 eingetragenen Kriegsschäden der Kassauischen Lebensversicherungsgesellschaft aus Mitteln des Bezirksverbandes; die Errichtung einer Kassauischen Kriegshilfskasse; die Einstellung eines Betrags von 2000 Mk. in den Etat für die besonderen dem Landesmuseum in Wiesbaden obliegenden Aufgaben der Denkmalspflege (Ausgrabungen und Ankaufe) im Bezirk; Fürsorge für Kriegesbeschädigte. Die Vorlagen wurden, soweit sie nicht im Plenum zur Verhandlung gelangen, an die Ausschüsse zur Vorberatung verwiesen. Abg. Bürgermeister Schatz (Oberlahnstein) brachte einen weiteren Antrag ein, betr. Bemühungen zur Beibehaltung der Schützengräben. Abg. Schön (Rehbach) unterstützte den Antrag, der sodann der Finanzkommission zugewiesen wurde. Abg. Oberbürgermeister Dr. v. Jell (Wiesbaden) lud im Auftrag des Magistrats der Stadt Wiesbaden die Abgeordneten zu einer Besichtigung des Museums bezw. seiner Abteilung für Altentwürfe und naturhistorische Gegenstände ein. Die Besichtigung ist für Dienstagmittag in Aussicht genommen. Die nächste Vollversammlung findet wahrscheinlich am Donnerstag dieser Woche, vormittags 9 1/2 Uhr statt.

Ein kleiner Knirps von drei Jahren, dessen Vater in Russland kämpfte, begab sich dieser Tage in Alzey ohne Wissen seiner Mutter zum Bahnhof und bestieg dort unbekümmert einen nach Worms gehenden Zug. Unterwegs fiel dem Mitfahrenden der kleine Junge auf und auf ihre Frage, wo er allein hin wolle, antwortete das Kind: „Ich sohr no Russland zu mein Vater.“ Jetzt erst merkte man, daß man es mit einem kleinen kriegsbegeisterten Ausreißer zu tun hatte und sorgte bald darauf für den schleunigen Rücktransport des jugendlichen „Russenkrieger.“ (Nass. B.)

Ein Raubmord an einer Kriegswitwe in Berlin. In ihrer Wohnung in der Wassertränke wurde die 31-jährige Kriegswitwe Mathilde Cervo tot aufgefunden. Mörder war ein Mann, der sich als ein gewisser Herr C. ausgab, der Frau verlobt worden ist. Frau C. lebte mit ihren beiden Kindern, zwei Mädchen im Alter von vier und zwei Jahren, außerst zurückgezogen. Die Tat wurde durch das Weinen der Kinder entdeckt. Nach Aussage Verwandter soll die Frau eine größere Geldsumme bei sich geführt haben. Dieses Geld fehlt.

Strafanzeige gegen einen Fischgroßhändler in Berlin ist erlassen worden, weil dieser aus eigennütigen Ursachen an seine Lieferanten an der Nord- und Ostsee Telegramme geschickt hatte: Keine Forderungen stellen, Markt überfüllen. Der Magistrat hat neben der Verurteilung auch die Entziehung des Gewerbebetriebes gegen den Großhändler beantragt.

Eine Hausfuchung bei einer Hofschlächterfirma in Charlottenburg stellte das Vorhandensein erheblicher Fleischmengen fest, obwohl der Betroffene, Schlächtermeister Paul Sawinski, in Firma Hofschlächtermeister Gübner, selten etwas Ware im Laden zum Verkauf gestellt hatte. Bei der Durchsuchung fanden sich 68 Speckseiten, eine Anzahl Rinderviertel, größere Mengen Rindfleisch und Dauerwurst. Gegen Sawinski, der auch die Höchstpreise für Rindfleisch überschritten hat, ist ein Verfahren eingeleitet.

Über die Habgier mancher Fleischermeister, die das ihnen von den Gemeinden zum sofortigen Verkauf überwiesene Fleisch diesem Zweck hinterziehen, wird immerfort Klage geführt. Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß die Behörden überall die gleiche Umsicht in der Beaufsichtigung der gleichsam als Treuhändler der Gemeinden dienenden Fleischer üben, wie in Großschlächtereien bei Berlin. Dort ist bei einer unermittelten Revision festgestellt worden, daß eine Anzahl von Fleischermeistern das ihnen zum Frischverkauf überlassene Schweinefleisch teilweise eingepökelt, andererseits zu teurer Wurst verarbeitet haben, während das Publikum das Nachsehen hatte. Der Gemeindevorsteher hat das bedauerliche Resultat der angestellten Ermittlungen öffentlich unter Namensnennung bekanntgegeben und gleichzeitig nach den Fleischermeistern Verfolgung, Krucatorski und Madwiz die Fleischlieferung durch die Gemeinde bis zum 15. Mai entzogen. Im Wiederholungsfall soll betroffenen Fleischer das Geschäft geschlossen werden.

Ein deutscher Kongress für innere Medizin in Warschau wurde am 1. Mai eröffnet. Bei der Eröffnung war Generalgouverneur v. Belfer mit den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden anwesend. Wie der Präsident der Tagung, Generaloberarzt Prof. W. His, betonte, soll die Tagung ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienen. Demgemäß vollzog sich auch die Eröffnung in zwar würdiger, aber einfacher Form. Unter den etwa 1200 Teilnehmern der Eröffnungstagung überwiegt die hellgraue Uniform; doch waren auch zahlreiche Zivilisten anwesend. Besonderer Aufmerksamkeit erfreuten sich die anwesenden Vertreter der bulgarischen und türkischen Armee.

Russische Merkwürdigkeiten. Warschau ist zwar seit neun Monaten in deutschem Besitz, aber die russische Regierung hat es doch für notwendig gehalten, den Vorsteher des Unterrichtsbezirks Warschau in Hofrat Subow einen Gehilfen zu geben. Diese Ernennung erfolgte nach einem Meinungsaustausch zwischen den Ministern der verschiedenen Ressorts. Gegen eine solche Ernennung wurde eingewandt, daß die Tätigkeit im Bezirk Warschau zurzeit umständlicher (1) eingestellt ist und deshalb ein Gehilfe des Vorstehers nicht benötigt wird. Es drang jedoch die Meinung durch, daß wenn es einen Vorsteher des Unterrichtsbezirks Warschau mit bestimmten Verpflichtungen gibt, auch kein Grund vorliegt, ihn ohne Gehilfen zu lassen.

Ein wandernder Berg. Infolge der anhaltenden nassen Witterung hat sich von dem 336 Meter hohen Berg Chlum bei Dobrowitz eine etwa 60 Hektar umfassende Fläche losgelöst und rutschte seit einigen Tagen gegen das unter dem Berg gelegene Dorf Reprewas zu, wodurch vier Wirtschaftsgebäude in Gefahr des Zusammensturzes stehen.

Die Erdgasfunde in Siebenbürgen. Quellen hohen Gewinns. Die bei Kaliborungen erschlossenen Erdgasquellen, versprechen von größter wirtschaftlicher Bedeutung zu werden. Die erste der mit einer bisher in Europa ungeahnten Stärke ausströmenden Erdgasquellen liefert in 24 Stunden 800.000 Kubikmeter Gas von großer Reinheit, das nach einer zweijährigen Pause auf 1.000.000 Kubikmeter in 24 Stunden angewachsen ist. Außerdem steht in fünf weiteren Bohrlochern etwa die halbe Ertragsleistung der Hauptquelle zur Verfügung. Nach einem sachmännischen Vorschlage soll Budapest mit dem Gas für Kraft- und

Wärme versorgt werden, wozu die Hauptquelle reichlich genügen würde. Nach der Ausführung des Hauptprojektes würden dann für die anderen ungarischen Orte noch 400.000 Kubikmeter zur Verfügung stehen, die von der gleichen Hauptleitung oder deren Abzweigungen abgegeben werden könnten. Auch die Errichtung elektrischer Überlandzentralen, die durch Großgasmaschinen betrieben werden sollen, ist in Aussicht genommen worden. Außer dem Hauptgasgebiet von Szarmas wurde weiter südlich bei Mezö-Bab noch ein zweites Gasgebiet festgestellt, so daß man nunmehr an die systematische Ausbeutung dieser natürlichen Hilfsquellen gehen kann. Einen Teil der Gasquellen hat die Deutsche Bank in Berlin zur Ausbeutung übernommen, einen anderen Teil haben ungarische Banken sich gesichert; das Aufsichtsrecht über die ganze Anlage hat sich aber verständlich die ungarische Regierung vorbehalten.

Die Pilzzeit wird in Deutschland nicht mehr lange auf sich warten lassen. Sie dauert bis Ende Oktober, manchmal noch in den November hinein. Merkwürdigerweise hat der deutsche Haushalt den im wildwachsenden Pilz ruhenden Nährwert wenig zu schätzen und auszunutzen gewußt; so hat z. B. Thüringen einen großen Pilzreichtum der edelsten Sorten, der aber einfach brachliegt; ähnlich steht es in manchen Schwarzwalddistrikten, wo reiche Pilzbestände in den Wäldern vorkommen, weil niemand sie sammelt. Mag in Friedenszeiten diese Gleichgültigkeit gegen das schöne, einseitige Gemüse hingehen, jetzt im Kriege aber sollten alle Nahrungsmöglichkeiten, die Wald und Feld bieten, ausgenutzt werden. Andere Länder, Frankreich, Russland, Italien sind uns darin weit voran. In Russland sucht arm und reich Pilze in den Wäldern, kleine Kinder wissen giftige und essbare wohl zu unterscheiden. In Deutschland herrscht fast ein Vorurteil gegen den Pilzgenuss, aber wir sollten doch lernen, diesen Schatz des deutschen Waldes zu bergen. Ein Pilzgericht könnte den Fleischverbrauch ergänzen oder ersetzen, weil es einseitig, schmackhaft und dabei sehr einfach zuzubereiten ist. Hier könnte insbesondere die Lehrerschaft zu ihren vielen sonstigen Verdiensten um die vaterländische Sache ein neues Verdienst erwerben, indem sie an Hand von Pilzbüchern den Kindern die nötigen Kenntnisse der Pilze vermittelt, oder mit ihnen im Wald Pilze sammelt. Die Unterweisung sollte jetzt schon beginnen, damit gleich bei Beginn der Pilzzeit eine möglichst reiche Ernte aus unseren Wäldern eingebracht werden kann. Es wäre dankbar zu begrüßen, wenn die Gemeindevorstände der Waldgemeinden rechtzeitig auf die Bedeutung der Pilze für den Haushalt wie auch für den Verkauf hinwiesen.

Verpflichtung der Gemeinden zu Kleinhandels-Höchstpreisen. Man kann häufiger die Beobachtung machen, daß Gemeinden die Festsetzung von Kleinhandels-Höchstpreisen, zu der sie auf Grund von Bundesratsverordnungen verpflichtet sind, unterlassen oder ungebührlich hinausschieben. Oft unterbleibt die Festsetzung, weil die Bundesratsverordnungen nicht abgeben, innerhalb welcher Zeit die Höchstpreise zu erlassen sind, oft glaubt man aus der Fassung der Bundesratsverordnung („Insoweit... Höchstpreise für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt werden, dürfen sie... folgende Sätze nicht überschreiten“) entnehmen zu können, daß keine Verpflichtung zum Erlass von kommunalen Kleinhandels-Höchstpreisen vorliegt. Beides ist unzutreffend. Die betreffenden Bundesratsverordnungen stellen die Verpflichtung der Gemeinden, Kleinhandels-Höchstpreise zu erlassen, vollkommen klar. Eine allgemeine Bestimmung, innerhalb welcher Zeit Kleinhandels-Höchstpreise zu erlassen sind, existiert zwar nicht, wäre auch nicht wünschenswert schon aus dem Grunde, aus dem man die Festsetzung der Kleinhandels-Höchstpreise den Gemeinden überlassen hat: aus Gründen der örtlich sehr verschiedenen gelagerten Verhältnisse. Es wäre daher sehr bedauerlich, wenn das Fehlen der Gemeinden, Höchstpreise zu erlassen, allgemeine Verfügungen nötig machen würde. Was die größere Freiheit im Preisgebot und damit die Überlegenheit im Wettbewerb um die Waren für manche Gemeinden ein Anreiz sein, den Erlass von Höchstpreisen hinauszuschieben, so ist doch zu bedenken: was man auf dieser Seite an Versorgungsnotden weniger hat, hat man auf anderer Seite an Versorgungsnotden und Gefahren einer unregelmäßigen, sprunghaften Preisbewegung mehr. Es ist darum wünschenswert, daß die Gemeinden nach der zur Prüfung der örtlichen Verhältnisse nötigen Frist die Kleinhandels-Höchstpreise unverzüglich erlassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Junger-Obermeister als Brotfäher. Der Obermeister der Röhren-Baderinnung Johann Merzenich hatte etwa zwei bis drei Monate lang täglich dem Feinbrot Holzmehl zugefügt, und zwar vier bis fünf Pfund auf 120 Brote. Die Sachverständigen befanden, daß Holzmehl dem Brot zugesetzt, verboten sei, und daß gemahlene Holz vom menschlichen Magen nicht verdaut werden könne. Das Gericht verurteilte den Obermeister wegen Nahrungsmittel-fälschung zu 150 Mark Geldstrafe.

Freisprechung eines Totschlagers wegen traumatischer Hysterie. Der Landarbeiter Gregor aus Ruffisch-Volen ist vom Berliner Schwurgericht freigesprochen, obwohl er einen seiner ländlichen Mitarbeiter auf einem Gute bei Nauen erschlagen hat. Mit diesem, der angetrunken nach Hause gekommen war, hatte er einen Streit gehabt, worauf er ihn, als er schlief, mit einem Beil tödtete. Dann will er sich auf ein Brett im Stallgebäude gelegt und eine Zigarette angezündet haben; nach seiner Behauptung muß wohl davon ein Funke auf Strohhalm gefallen sein und den Brand, der bald darauf ausbrach, verursacht haben. Im Nu standen das Stallgebäude, der Wagenschuppen und die Scheune in Brand; dem Hofbesitzer Grünfeld, der spät heimgekehrt war, war es nur mit Mühe noch möglich, das lebende Inventar zu retten. Der Mörder war darauf in der Irrenanstalt zu Herzberge beobachtet worden und Oberarzt Geh. Rat Dr. Otto gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte infolge eines erlittenen schweren Unfalls an einer traumatischen Hysterie leide, die sich im Affekt wesentlich steigern und die Mordlust zulasse, daß sich der Angeklagte bei der Ausübung der Tat in einem Zustande der Verwirrtheit befunden habe, ohne daß er als gemeingefährlicher, dauernd zu internierender Geisteskranker angesehen werden könne. Da der Sachverständige dieses Gutachten auf wiederholtem Vorbehalt des Vorstehenden wissenschaftlich begründete, blieb den Geschworenen nichts übrig, als die Schuldsfragen zu verneinen. Der Angeklagte wurde freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Vielst. heiter, strichweise auch Gewitter, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler und der Reichstag.

Berlin, 4. Mai. (Z.) Die „Voss. Zig.“ melden, der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird persönlich im Haushaltsausschuß des Reichstages die Erklärungen über unsere Beziehungen zu Amerika abgeben, die Staatssekretär von Jagow am Dienstag angekündigt hat.

Das Facit von Dublin.

Osag, 4. Mai. (Z.) Aus London wird gemeldet, Es liegen jetzt einige zusammenfassende Angaben über den Umfang des irischen Aufstandes vor. Die Zahl der Gefangenen beträgt bis jetzt 1800, von denen schon 1100 nach England gebracht wurden. Die Zahl der Toten auf beiden Seiten beläuft sich etwa auf 300, die der Verwundeten auf etwa 700. Viele Verwundete halten sich noch verborren. Eine ganze Anzahl Eisenbahnlinien wurde aufgerissen. Brände und Anlagen wurden gesprengt.

Der erste Serbentransport torpediert!

Wien, 4. Mai. (Z.) Die „Neue Presse“ meldet aus Athen: Der englische Truppentransportdampfer, der 1500 Serben auf dem Wege von Korfu nach Saloniki unterwegs war, wurde nach einer Meldung der Saloniki-Zeitung „Angora“ aus Janina an der Küste des Egeischen durch ein Unterseeboot versenkt. Der größte Teil der Truppen soll gerettet sein. Ueber die Zahl der Opfer liegen keine näheren Angaben vor.

Endgültiger Abschluß des bulgarisch-rumänischen Abkommens.

Wien, 4. Mai. (Z.) Aus Sofia wird gedruckt, Die halbamtliche „Kambana“ teilt mit, daß der rumänisch-bulgarische Handelsvertrag durch den bulgarischen Gesandten in Bukarest und den rumänischen Finanzminister Costinescu vorgefertigt unterzeichnet wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bel.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat Mai an folgenden Tagen während der bekannten Zeiten an der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Montag, den 8. Mai,
Montag, den 15. Mai,
Montag, den 22. Mai,
Montag, den 29. Mai.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, die Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Herborn, den 3. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

Herborn.

Donnerstag, den 11. Mai d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Obersförsterei Herborn. Holzverkauf.

Montag, den 8. Mai werden von 9 1/2 Uhr vorm. an im Dietrich'schen Saale zu Hallersbach aus der Distrikten 93 Gränze, 38, 40 Heuboden, 43 Richten, veräußert: Eichen: Einige ausgesuchte Stämme 30 bis 50 Kl. (aus Dist. 40), 18 Kl. Schicht-Rohholz, 20 Kl. Kiefern, u. Appl. Buchen: 178 Kl. Rutzholz, 757 Kl. Schicht, Appl. u. Kiefern, u. 1 Kl. Fichten-Kiefern. (In Einzelverkauf), sowie 6 1/2 Hdt. Buchen-Belast.

Bad Salzhausen.

Bahnlinie Frankfurt-Midda: von Frankfurt a. M. 1.2 Std., v. Gießen 1.1 Std. v. Salzhausen in 1 Std. zu erreichen. Kolonial in staatlicher Verwaltung. Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen, Harz, Park und Wald, ruhige Lage. Erholung bei Folgebefinden des Krieges (L. Kriegsalten, Vergünst.). Kinderheim (privat). Arzt. Gmash, Badedirektion.

Transmissionsteile.

Stahnscheiben, eiserne und hölzerne Nieten, Scheiben etc., abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle des Verb. Tageblatt.

Blusen-, Stoff- und Vorhangfarben.

zum Selbstfärben

empfehlen

Drogerie A. Dörndt,

Herborn.

Plüss-Stauffer-Kitt

Klebt, klebt Alles.

Wohnung, 3 Zimmer

Rubel, per 1. Juni od. auch

später zu vermieten. Näh. zu

erfragen in der Geschäftsstelle

des Verb. Tagebl.

Mädchen.

das auch melken kann, grüß

Frau Otto Schramm

Herborn.

Junges, kräftiges

Mädchen

wird für 15. Mai auf

Obersförsterei des Westfälischen

(2 Pers.) gesucht. Lohn

bis 18 Mk., Inv. u. Reize

frei. Off. unt. M. 517 an

Geschäftsstelle des Verb. Tagebl.

Kirchliche Nachrichten

Donnerstag, den 4. Mai

abends 9 Uhr in der Kirche

Kriegesbestände. Lied: 98

(Es wird mit allen

Stimmen gesungen.)

Barum